

Liebe Leserin, lieber Leser,

frühe Bildung – wer denkt da nicht zuerst an Entwicklungsbereiche wie Bewegung, Sprache oder kognitive Konzepte? Und ja, diese sind für Kleinkinder natürlich von großer Relevanz. Doch es ist die sozial-emotionale Entwicklung, die auf besondere Weise bedeutsam für das Leben der Jüngsten ist. Bestenfalls lernen sie schon früh, ihre Gefühle wahrzunehmen, einzuordnen und gut mit ihnen umzugehen. Kleinkinder üben, Empathie zu empfinden, eigene Bedürfnisse mit denen anderer abzugleichen, Konflikte auszuhalten und anderen zu vertrauen. Diese Kompetenzen sind Kindern nicht in die Wiege gelegt. Die Mädchen und Jungen müssen sie erwerben, und benötigen dabei neben den Erfahrungen in ihrer Familie auch die sensible Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte.

Herausforderungen durch Pandemie, Krieg & Klimawandel

Kinder bei diesen ersten sozial-emotionalen Entwicklungsschritten zu begleiten, scheint in Zeiten großer gesellschaftlicher Herausforderungen wichtiger denn je. Denn unter Dreijährige haben feine Antennen für Atmosphären, die von Stress, Sorge oder gar Angst ihrer erwachsenen Bezugspersonen geprägt sind. Die aktuellen Krisen gehen somit nicht spurlos an den Jüngsten vorbei, ob Klimawandel, Angriffskrieg in der Ukraine oder Pandemie. Letztere erschwerte die sozial-emotionale Entwicklung der Jüngsten zusätzlich durch die herrschende Maskenpflicht: Über einen langen Zeitraum war es den Kindern kaum möglich, die Mimik von Erwachsenen, sprich deren Emotionen, wahrzunehmen.

Wie entwickeln Kleinkinder ein ausdifferenziertes Emotionsrepertoire in einer Welt, die von Krisen, zunehmender Digitalisierung und Ich-Bezogenheit bestimmt wird? Wie äußern und bewältigen die Jüngsten Furcht oder Kummer? Wie zeigen sie Zuneigung und Wohlbehagen? Und welche Rolle spielen ihre erwachsenen Bezugspersonen und die Peergroup in diesem komplexen Prozess? Diese und vielen weitere Fragen beleuchten Expertinnen und Experten in diesem Themenheft, das wir auch mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen neu aufgelegt haben.

Eine bereichernde Lektüre wünscht im Namen der *Kleinstkinder*-Redaktion



Ulrike Fetzer

Ulrike Fetzer,
Chefredakteurin



I. SOZIAL-EMOTIONALE ENTWICKLUNG IM FRÜHEN KINDESALTER

1. Körperliche & seelische Grundbedürfnisse erkennen	6
2. Emotionsentwicklung	7
3. Von der externen zur internen Emotionsregulation	9
4. Unterstützung bei der Stressregulation	10
5. Interaktionsqualität in der Kita	11

II. BINDUNG & EMOTIONSREGULATION

1. Bindungsaufbau	13
2. Feinfühlig auf Signale reagieren	15
3. Die Fachkraft als sicherer Hafen	16
4. Eingewöhnung & Beziehungsaufbau	17
5. Fachkraft-Kind-Interaktion im Alltag	18

III. DIE ENTWICKLUNG DER SELBSTREGULATION STÄRKEN

1. Ko-Regulation	20
2. Regulationsstörungen	21
3. Engels- & Teufelskreise in der Interaktion mit dem Kind	23

IV. ÄNGSTE VERSTEHEN & ACHTSAM BEGLEITEN

1. Ausdrucksformen der Angst	24
2. Angstatmosphären	25
3. Die vier Nein	26
4. Die vier Ja	27
5. Was sind meine Angstfresser?	28

V. BEZIEHUNGSAUFBAU ZWISCHEN KLEINSTKINDERN

1. Nonverbale Kommunikation in Peerbeziehungen	29
2. Bewegungsintensive & fröhliche Toddler-Spiele	31
3. Gemeinsames Spiel als Motor für Bildung & Entwicklung	35

VI. KONFLIKTE IN DER FRÜHEN KINDHEIT

1. Konfliktfähigkeit als Lernprozess	36
2. Entdeckung der Willenskraft	37
3. Die Gefühle der anderen	39
4. Konfliktbegleitung	40





VII. DIGITALE MEDIEN IN DER INTERAKTION MIT KLEINSTKINDERN

1. Kindliche Entwicklung in der digitalisierten Welt	42
2. Eigene Mediennutzung reflektieren	43
3. Rahmenbedingungen in Kita & Tagespflege	43
4. Familien beim Umgang mit Medien unterstützen	44
VIII. MEDIENTIPPS	46

Autorinnen & Autoren dieser Ausgabe	49
Impressum	50



Alle in diesem Themenheft orange hinterlegten **Fachbegriffe** finden Sie in unserem U3-Glossar auf www.kleinstkinder.de

I. SOZIAL-EMOTIONALE ENTWICKLUNG IM FRÜHEN KINDESALTER

Gefühle verstehen und beantworten

Wie Kleinstkinder in den ersten drei Lebensjahren eine Vielfalt an Emotionen entwickeln und durch die Unterstützung von Bezugspersonen einen guten Umgang – auch mit schwierigen Gefühlen – finden.



1. Körperliche & seelische Grundbedürfnisse erkennen

Neugeborene, Säuglinge und Kleinkinder sind ganz auf die Befriedigung ihrer körperlichen und seelischen Grundbedürfnisse durch Erwachsene angewiesen. Je jünger ein Kind ist, desto mehr hängt sein Überleben von der beständigen Fürsorge und Pflege sowie von der liebevollen Zuwendung seiner vertrauten Bezugspersonen ab. Für eine gesunde Entwicklung reicht die Befriedigung der körperlichen Grundbedürfnisse wie Essen und Trinken also nicht aus. Vielmehr brauchen Kinder von Geburt an eine unmit-

telbare soziale Umwelt, in der sie **Bindung**, **Kompetenz** und **Autonomie** erleben (s. ÜBERSICHT). Erfährt das Kind dabei ausreichend Unterstützung, kann es sich aktiv mit seiner Umwelt auseinandersetzen und die alterstypischen Entwicklungsaufgaben gut bewältigen. Im weiteren Entwicklungsverlauf geht es beim Grundbedürfnis nach Bindung um soziale Eingebundenheit und menschliche Nähe. Diese werden zunächst von den primären Bezugspersonen beantwortet. Drei Aspekte spielen hierbei eine primäre Rolle: fürsorgliches Engagement, Struktur und Unterstützung von Autonomie.

Fürsorgliches Engagement steht für eine Beziehung, die von Freude und Interesse am Kind geprägt ist. In ihr können Gefühle offen ausgedrückt werden und die Bindungsperson ist emotional und zeitlich verfügbar. Fehlendes fürsorgliches Engagement reicht dagegen von mangelnder **Feinfühligkeit** (s. Kapitel II, S. 15) bis zu Vernachlässigung und Misshandlung. **Struktur** ist notwendig, um die Kompetenz eines Kindes zu fördern. Sie umfasst an den Entwicklungsstand angepasste Herausforderungen, aber auch Hilfestellung beim Erwerb von neuen Strategien. Das Gegenteil von Struktur – Chaos – zeichnet sich stattdessen durch Unvorhersagbarkeit, Über- oder Unterstimulation, einen Mangel an Kontrolle und zu wenig Unterstützung beim Erreichen von Zielen aus.

Autonomie-Unterstützung beinhaltet, dass Bezugspersonen dem Kind Freiheit und Wahlmöglichkeiten bei einem Minimum an Regeln gewähren, wodurch es eigene Ziele erkennen und verfolgen kann. Autonomie wird auch als Entwicklungsschritt verstanden, als Übergang zu selbstreguliertem Verhalten. Dieser Schritt geschieht jedoch nicht unabhängig von der Umwelt, sondern wird vielmehr in der Interaktion mit Bezugspersonen gelernt. Übermäßige Kontrolle, Manipulation oder Strafen hemmen hingegen Autonomiebestrebungen.